

an der beispiellosen Härte, mit der auf den fast gleichzeitigen Maji-Maji-Aufstand in Deutsch-Ostafrika reagiert worden war. Gründer beschließt seine Ausführungen zu diesem Sachverhalt wie folgt: „Jedenfalls gehörte Völkermord, Verstanden als von höchster politischer Autorität angeordnete oder zugelassene, ideologisch untermauerte, systematisch organisierte und konsequent durchgeführte Ausrottung einer Volksgruppe oder eines ganzen Volkes, nicht zu seinem [= des modernen Kolonialismus] Programm oder seinem Wesen, wenn es auch in bestimmten Situationen zu Genozid-Befehlen, genozidalen Massakern oder genozidartigen Folgen gekommen ist“ (291).

Dieser Bewertung des Vf. kann der Rezensent nicht beipflichten! Nur so viel sei dazu als Fragen notiert: Wieso hatte es überhaupt zu diesen menschenverachtenden Übergriffen kommen können? Lassen sich überhaupt für derartige brutale Vorgehensweisen stringente und evidente Gründe zur Rechtfertigung einer abstrakten, gleichsam hypostasierten Kolonialidee anführen? Liegt hier nicht vielmehr ein massives ideologisch-strukturelles Fehlverhalten von Seiten der jeweiligen Kolonialmacht auf allen „Befehlsebenen“ vor, das sich durch nichts entschuldigen lässt und das letztlich in einer grundsätzlichen Missachtung des „Anderen“ wurzelt?

Ein Verzeichnis der Publikationen von Horst Gründer (297–303) und eine Liste der bei ihm erstellten Dissertationen beschließen den Sammelband (304), der eine Fülle an Detailinformationen zu den behandelten Sachverhalten präsentiert. Die einzelnen Aufsätze zeigen die Kohärenz, aber auch das dialektische Spannungsverhältnis zwischen Kolonialismus und christlicher Mission auf. Andererseits bleibt manches in den Beiträgen ungesagt, was verdient hätte, gleichfalls zur Sprache gebracht und gewürdigt zu werden, etwa die unschätzbaren Verdienste der Missionare um Sprachwissenschaft und Ethnographie, lange bevor die Ethnologie im akademischen Raum als universitäre Disziplin etabliert worden ist. Denn diese exzellenten Forschungsergebnisse besaßen für die Kolonialmächte einen höchst willkommenen praktischen Erkenntniswert, stellten sie doch vor Ort eine enorme Hilfe im alltäglichen „Geschäft“ dar.

*Sankt Augustin*

*Karl Josef Rivinius*

*Dänemark, Norwegen und Schweden im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Nordische Königreiche und Konfession 1500 bis 1660. Hrg. von Matthias Asche und Anton Schindling. Münster: Aschendorff Verlag, 2003. 332 S. ISBN 3-402-02983-9.*

Dieser Band ist in der Reihe „Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung“ erschienen. Dieser Erscheinungsort erregt Neugierde, denn in früheren Zeiten wurde er vielfach genutzt um den Katholizismus zu verteidigen und Missverständnisse aufzuzeigen. Hier ist es anders. Mit den Hilfsmitteln der modernen Geschichtswissenschaft wird versucht klarzulegen, wie und warum in den nordischen Königreichen Dänemark, Schweden, Norwegen die Reformation Fuß fassen konnte. Matthias Asche hat im Einleitungskapitel einen Aufriss relevanter Fragestellungen der modernen Forschung angedeutet.

Zuerst wird die periphere geographische Lage der skandinavischen Länder dargestellt; die Reformation kam spät und wurde von Bürgertum und Universitäten nur zaghaft unterstützt. Was wird unter einem spezifisch skandinavischen Konfessionalisierungsprozess verstanden? Inwieweit kann man in den skandinavischen Ländern Prozesse wie „Stadtreform“ und „Fürstenreform“ verfolgen? Drei Verfasser geben Antworten.

Professor Jens E. Olesen behandelt „Dänemark, Norwegen und Island“; Professor Werner Buchholz beschreibt „Schweden mit Finnland“. Am Schluss steht „Das religiöse Profil des Nordens – Die Entwicklung von Kirchlichkeit und Frömmigkeit in den skandinavischen Ländern vom Späten Mittelalter bis zum Konfessionellen Zeitalter“ von Professor em. Tore Nyberg.

Die etwa achtzig Seiten zu Dänemark und Norwegen sind sehr klärend, besonders für Leser, die nicht in Skandinavien leben. Die Territorien des Doppelreiches Dänemark-Norwegen sind detailliert behandelt bis hin zu Namen von Königen und Erzbischöfen. Die Darstellung setzt mit der Kalmarer Union 1397 ein und endet mit dem monarchischen Absolutismus im Königsgesetz von 1665. Der Ausbau des frühmodernen Staates wird sorgfältig dargestellt. Politische und soziale Begebenheiten werden mit einbezogen, was zum Verständnis des Gesamtprozesses erheblich beiträgt.

Auch das Kapitel zu Schweden und Finnland schildert ausführlich den Zusammenhang von Politik und Theologie; lediglich die Bezeichnung Finnlands als

„Österland“ klingt ungewöhnlich. Auch diese Kapitel enthalten hilfreiche Listen der Könige, Erzbischöfe, Diözesen etc. Kurze Übersichten zu Bevölkerung, Landwirtschaft und städtischer Wirtschaft sind sehr begrüßenswert. Die Fülle der Daten erleichtert es jedoch nicht, eine klare Linie der religiösen Entwicklung zu verfolgen. Der Freiheitskampf gegen die Union und damit auch gegen Dänemark zeigt, wie weit die beiden Länder sich von einander entfernt hatten. Der Weg des Landadligen Gustav Wasa an die Macht nach dem „Blutbad“ oder – wie Nyberg es besser ausdrückt – dem „Blutgericht“ von Stockholm wird ausgesprochen negativ eingeschätzt. Hier zeigt sich ein Paradigmenwechsel in der schwedischen Forschung, der als Gegenreaktion auf feste Überzeugungen früherer Wissenschaftsgenerationen gelten kann. Trotz seiner feierlichen Krönung wird er in diesem Kapitel fast niemals als König bezeichnet. Sein Neffe Gustav II. Adolf wird in erster Linie als Finanz- und Wirtschaftspolitiker, Militärstrategie und Heeresorganisator behandelt. Die „fromme Legende“ von Gustav Adolf als „Christ und Held“ wird als „eine Konstruktion der nationalen deutschen Historiographie, die mit der Realität kaum etwas gemeinsam hat,“ re- und auch dekonstruiert. Eine Erprobung dieser Betrachtungsweise ist richtig, und dennoch wäre die Frage zu stellen, ob hier im Kontext der Geschichtswissenschaft in unserer säkularisierten Gesellschaft das Religionsargument nicht möglicherweise unterschätzt wird.

Im Schlusskapitel zum „religiösen Profil“ soll dann *expressis verbis* die Bedeutung der Religion behandelt werden. Da der gesamte Band den Zusammenhang der religiösen Entwicklung mit Gesellschaft und Politik präzise darstellt, können hier politische und ökonomische Veränderungen in besonderer Weise in ihrem Verhältnis zu ihrer Einwirkung auf Kirche und Religion beurteilt werden. In diese Zusammenhänge wird auch die Reformation eingeordnet. Der Verfasser trägt die These vor, dass eine zunehmende Säkularisierung der Machthaber in Staat und Kirche als eigentliche Grundlage und Ursache der Reformation betrachtet werden müsse. Mit der Verarmung der Kirche hätten Adelsfamilien das Interesse an kirchlichen Ämtern verloren; nun wurden Bürgersöhne Bischöfe. Die sozialen Wandlungen der Gesellschaft und die parallele Entstehung neuer Berufe und neuer ethischer Einstellungen hätten zum Untergang der Bettelorden beigetragen. Klosterleben sei nicht länger als Ausdruck eines frommen Lebens verstanden worden; Familienle-

ben und Arbeit für den Lebensunterhalt wurden zu neuen, religiös begründeten Zielen. Die Spannung zwischen klösterlichen Idealen und gelebter Wirklichkeit sind anregend geschildert. Die Bedeutung des neuen Herculideals der Renaissance für den Glauben wird überzeugend hervorgehoben.

Das Buch fordert heraus, alte Ideen neu zu überprüfen; die umfassenden Literaturangaben und das Kartenmaterial tragen zur Brauchbarkeit des Bandes erheblich bei.

Oslo

Ingun Montgomery

*Pietismus und Neuzeit*. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus hrg. von Martin Brecht u. a. Band 30 – 2004. Göttingen: V&R 2004. 328 S., Fadenbroschur. – ISBN 3-525-55902-X; ISSN 0172-6943.

Nach Besprechungen der Bände 17 bis 19 des Jahrbuchs in ZKG 1994, 1997 und 1999 liegt eine Vorstellung des Bandes 30 nahe (zu den Bd. 20 und 25 s. ThLZ 1997, 2000.) Der nicht kleine Herausgeber-/Redaktionskreis von 10 Personen hat sich seit Band 19 fast nur hinsichtlich der Redaktion geändert: Udo Sträter wurde – neu im Hrg.-Kreis – mit Band 21 zum Geschäftsführenden Herausgeber des Jahrbuchs bestellt. – Die *Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus* ist nach wie vor Auftraggeber des Jahrbuchs, woran sich natürlich durch den nicht überzubewertenden Fortfall eines Linkstitels (s. dazu S. 223) nichts geändert hat.

Der Aufbau des Jahrbuchs ist geblieben: Aufsätze – Rezensionen – Bibliographie – (bis Band 29: drei) Register. Deren seit PuN 30 praktizierte Kumulierung fördert Unübersichtlichkeit und muss zurückgenommen werden. – Andernorts übliche Mitteilung von einschlägigen Kongressen/Tagungen und von Nachwuchstagungen kann man sich auch in PuN gut vorstellen (vgl. ARG 94, 2003, S. 320).

Acht Beiträge zur „Erweckungsbewegung in Norddeutschland“ dokumentieren die Tagung der Pietismuskommision 2003. „Resümierende Zusammenfassungen“ (ausdrücklich S. 91 Anm. 1) von vornherein und quasi entschuldigend eine Notwendigkeit im „Blick auf die internationale und interdisziplinäre Adressatenschaft des Jahrbuchs“ zu nennen ist problematisch (Vorwort U. Sträter, S. 5). Die Beiträge von Hartmut Lehmann, M. Brecht (intentional auch derjenige von Johannes Wallmann) wird man unter die